

Pfr. Dr. Carl Edwin Würth, ein Wegbereiter der Ökumene

Autor(en): **Tanner, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **6 (1979)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pfr. Dr. Carl Edwin Würth, ein Wegbereiter der Ökumene

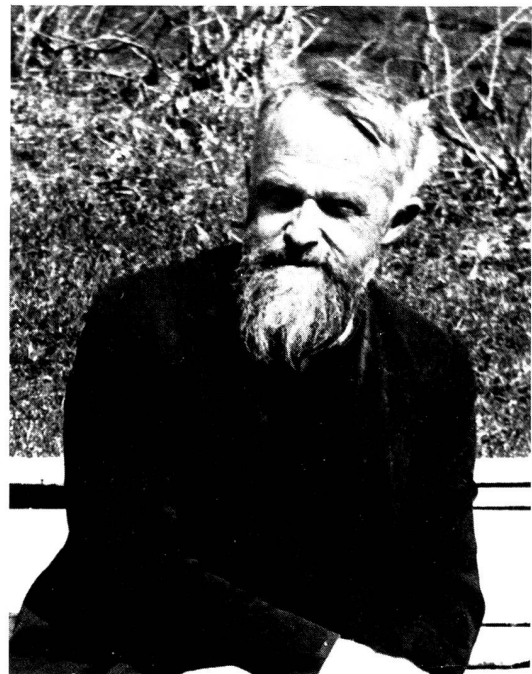
von W. Tanner a. Pfarrer, St.Gallen

Wir sind dankbar für die Impulse, die in der Christenheit einerseits von der Genfer Ökumene und andererseits von Papst Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil ausgegangen sind, mögen auch in den letzten Jahren wieder einige Rückschläge erfolgt sein. Zu dem positiv Neuen rechnen wir in der römisch-katholischen Kirche die stärkere neutestamentliche Orientierung und folglich die Betonung der Kirche als Volk Gottes (noch *vor* der Nennung der Hierarchie), die Einführung der Volkssprache in der Messliturgie, das neue Klima und die Zusammenarbeit unter den Konfessionen, die Abfassung gemeinsamer Texte (Unservater, Apostolisches und Nizänisches Glaubensbekenntnis, gemeinsame Übersetzung des Neuen Testaments) und gemeinsames Vorgehen in aktuellen Tagesfragen.

Dabei besteht die Gefahr, dass wir Johannes XXIII. und Theologen feiern, die am Umschwung beteiligt sind, und darob Vorläufer und Pioniere dieser Haltung vergessen. Es ist mir eine Gewissensverpflichtung, eines Mannes zu gedenken, der an seinem Ort vieles von dem heute Erreichten schon vor vierzig Jahren praktiziert hat: Pfr. Dr. theol. Carl Edwin Würth, dessen «Bruder vom andern Gesangbuch» wie er mich humorvoll nannte, ich in den Jahren 1937 bis 1947 in St.Peterzell sein durfte.

Pfr. Würths Werdegang ist in kurzen Zügen dieser: Er wurde als Sohn eines katholischen Vaters und einer evangelischen Mutter am 25. Dezember 1891 in Lichtensteig geboren. Die konfessionelle Parität schon im Elternhaus hat sicher seine ökumenische Haltung wesentlich mitbestimmt, ebenso die Tatsache der paritätischen Kirche seines geliebten Städtchens, wo sein Vater als Lehrer wirkte – vorher in Wittenbach. Die Parität war für Carl Edwin Würth wie für mich nicht eine Verlegenheit oder eine Last, sondern eine echte Chance.

Nach dem Besuch der Sekundarschule trat er in eine Banklehre ein. Sein Lebenselement aber konnte das Bankwesen nicht sein. Insbesondere erwies sich der Sohn der Weihnacht ausserstande, einen Schuldner nach Strich und Faden zu betreiben. So war es für ihn eine Befreiung, als er – erst mit 17 Jahren – in die Stiftsschule Engelberg eintreten konnte, an die er sein Leben lang mit grosser



Pfr. Dr. Carl Edwin Würth

Dankbarkeit dachte. Hier erschlossen sich dem geistig regsamen jungen Manne die Schätze humanistischer Bildung.

Nach bestandener Maturität im Jahre 1915 studierte er Theologie an der Universität Freiburg i.Ue. Dabei tat es ihm der eine Thomismus und unter den Professoren vor allem de Langen-Wendels an. Dagegen hatte er zeitlebens gegenüber der Theologie der Jesuiten (berechtigte oder unberechtigte) Einwendungen. Mit einer Dissertation über die Psychologie von Thomas von Aquin erwarb er sich den Titel eines Doktors der Theologie und im Priesterseminar St.Gallen-St.Georgen die praktische Ausrüstung zum Priesteramt. Hatte er zufolge seines Umweges über die Banklehre schon die Matura später als andere gemacht, so erlebte er nun auch das Fest der Priesterweihe erst mit 29 Jahren, und zwar durch den damaligen Bischof Robertus Bürkler.

Aus gelegentlichen Andeutungen lässt sich schliessen, dass er sich zur theologisch-akademischen Lehrtätigkeit hingezogen fühlte und diese im stillen auch erhoffte. Dazu aber ging er für die damalige Kirche zu sehr seine eigenen Wege. Doch auch das Pfarramt, zuerst in Ernetswil und dann während 28 Jahren in St. Peterzell, war ihm lieb und wert. Von 1930 bis 1958 wirkte er in dieser neckertalischen Gemeinde. Hier entwickelte er als Pfarrer an der paritätischen Kirche, als Religionslehrer, auch als Klavierlehrer mit konservatorischen Studien – in seinen Fribourger Studentenjahren hatte er sich nebenbei als Musikkritiker betätigt – seine eigentliche Wirksamkeit, die geprägt war von hoher Geistigkeit, von feinem, sprühendem Humor und einer echt ökumenischen Gesinnung.

Manche Last legten ihm die paar Kritiker auf, die ihm einen Hang zum theologischen Liberalismus und mangelnden Eifer in der Mischehenpraxis und in der Katholischen Aktion vorwarfen. Den Schmerz über das teilweise Nichtverstandenwerden überwand er, wenn er als Priester die Messe zelebrierte, wenn er in Zeitungen und Zeitschriften Stellung bezog zu religiösen, sozialpolitischen und pädagogischen Fragen, wenn er mit seinen schlanken Fingern auf dem Klavier Werke berühmter Meister spielte, wenn er Kindern Musikstunden erteilte und – wenn er im Kirchenwald Holz sammelte, oft in aller Herrgottsfrühe, was seiner angeschlagenen Gesundheit und seiner bescheidenen Haushaltskasse wohl tat.

Aus eigenem Erleben heraus war er ein Anwalt der Armen. Und wie viele arme Klein- und Bergbauern, Sticker und Weber gab es doch in der damaligen Krisenzeit, auch in Peterzell! Pfr. Würth setzte sich in der Presse kräftig für einen Finanzausgleich zugunsten der finanzschwachen Gemeinden ein. Der Steuerausgleich, den der Kanton St. Gallen als einer der ersten einführte, war sehr von Pfr. Würth propagiert worden. Als Kind der Weihnacht vertrat er die Kirche der Liebe und der Barmherzigkeit, so auch gegenüber den Wiener Juden, die 1938 nach der «Kristallnacht» in die Schweiz geflohen waren und von denen manche in Peterzeller Gasthäusern und bei Privaten eine bescheidene Unterkunft fanden. Finanzielle Unterstützung konnte er ihnen nicht gewähren, wohl aber so etwas wie Hausrecht. Manche gingen bei ihm wie selbstverständlich ein und aus. Dasselbe wiederholte sich, als nach der Eroberung Frankreichs durch Hitler etwa 200 französische Internierte im Dorf einzogen, in einem Bündel oder in einer Schachtel ihre paar Habseligkeiten, die ihnen lieb und kostbar waren, mitführend. Auch von ihnen fanden manche im kath. Pfarrhaus ein Stück Heimat. Französische Offiziere haben denn auch später auf das Grab von Pfr. Würth an der Kirchenmauer ein steinernes Dankeszeichen setzen lassen.

Pfr. Würth war auch ein Freund der Tiere. Ein Gerüchlein von Hund und Katze begegnete einem, wenn man den ehemaligen Klosterflur, den Eingang zur Pfarrwohnung, betrat.

Obwohl Pfr. Würth fast sein Leben lang ein körperlich leidender Mann war, sprühte er förmlich von feinem, klugem und köstlichem Humor. Ein Festessen des Gemüts, wenn sich beim Realschulexamenessen Pfr. Würth und der majestätische

und zugleich volkstümliche Pfr. Karl Schlumpf von Hemberg ein Rededuell voll toggenburgischen Witzes und Humors lieferten.

Als ich schon nicht mehr in St. Peterzell war, kam es in der Gemeinde zur Aufhebung der konfessionellen Schulen, die übrigens in gutem Einvernehmen gewirkt hatten, ganz anders, als sich dies gewisse Gegner der konfessionellen Schule aus Unkenntnis vorstellten. Pfr. Würth und sein damaliger evangelischer Amtskollege Pfr. U. Schwendener beschlossen, sich nicht in die Sache einzumischen, da es sich nicht um eine kulturkämpferische Aktion handle, sondern einfach um die Beseitigung langer und wegen des zunehmenden Verkehrs gefährlicher Schulwege der trottoirlosen Staatsstrasse entlang und um weitere schulische Vorteile. Als anderswo zum Teil noch eine gewisse Spannung unter den Konfessionen bestand, erfreute sich St. Peterzell bereits eines weitherum bekannten ökumenischen Klimas der gegenseitigen Rücksichtnahme und Achtung, ja echter Zusammenarbeit. Von Pfr. Würth hiess es, er «protestantete», von mir, ich «katholisierere». Beides waren recht vordergründige Urteile; ihr berechtigter Hintergrund war der: Das gemeinsame Bekenntnis zum einen, dreieinigen Gott, die Verbundenheit durch den einen Herrn und Heiland Jesus Christus, das eine Heil im Sinne des neuen Testaments, die Überzeugung, dass die derzeitige Trennung der Konfessionen nicht der göttlichen Weisheit letzter Schluss sein könne, das Tasten des kath. Theologen nach biblischer Fundierung des Glaubens und des evang. Theologen nach dem echt Katholischen, d.h. Umfassenden in der christlichen Botschaft und in der Gestaltung der Kirche hatten Konsequenzen.

Die ökumenische Haltung von Pfr. Würth zeigte sich nicht nur darin, dass er in der Mischehenfrage tatsächlich der Meinung war, die dann im Zuge des II. Vatikanischen Konzils auch zum Durchbruch kam, die Ehepartner hätten Recht und Pflicht freier Entscheidung, sondern auch darin, dass er im evangelischen Gottesdienst der eine Zeitlang in Peterzell internierten englischen Soldaten die Orgel spielte. Pfr. Würth gab mir auch manche seiner klugen, wohldurchdachten und ausgefeilten Predigten, die an den Hörer allerdings einige Anforderungen stellten, zu lesen mit der Frage: «Sind wir einander nicht schon ganz nahe, so in der Rechtfertigungslehre?» Leider sind diese Predigten, Zeugen einer kommenden Kirche, nach seinem Tode verbrannt worden. Sie würden uns heute sehr gegenwartsnahe vorkommen.

Wir waren einander in der Tat nahe, bevor Theologen wie Otto Karrer und Hans Küng die Rechtmässigkeit der Rechtfertigung allein aus Glauben (natürlich nicht ohne ein entsprechendes Handeln) erkannten und evangelische Theologen sich neu besannen über die zentrale Stellung der Eucharistie im Gottesdienst und über die Bedeutung des kirchlichen Amtes in apostolischer Sukzession. Wie hätte sich Pfr. Würth gefreut, wenn er Johannes XXIII. und das Zweite Vatikanische Konzil erlebt hätte! Nur wenige, aber entscheidende Jahre trennten ihn von dieser Bestätigung seines eigenen Denkens.

Pfr. Würths Anliegen war die vom Evangelium her erneuerte Kirche der Barmherzigkeit. Das brachte einige Spannungen mit der damaligen Kirchenlei-



Gedenkstein in Peterzell

tung. Man muss zugeben: er hat es ihr auch nicht immer leicht gemacht. Er konnte sagen: «Wenn doch die Kirche weniger Rechtskirche und dafür mehr Liebeskirche würdel», was dann durch Johannes XXIII. und das Zweite Vatikanum geschah. Die kirchlichen Rechtsnormen waren Pfr. Würths Anliegen nicht, auch wenn er als heller Kopf gut genug wusste, dass keine Kirche ohne das Gerüst des Rechtes auskommt. Mochte er auch mit seiner Kirche in ihrer damaligen Gestalt und Praxis einige Mühe haben, wie umgekehrt der evang. Theologieprofessor Thielicke ein Buch geschrieben hat: «Leiden an der (evang.) Kirche», so sagte er doch oft: «Ich liebe die Kirche, ich liebe die Messe, die Liturgie, das Dogma».

Als ich 1958 das evang. Pfarramt Wittenbach-Tablat antrat, schrieb mir Pfr. Würth, er werde nächstens zu einem Besuche kommen, um den Wirkungsort seines Vaters nochmals zu sehen. Statt dessen kam 10 Tage später die Todesnachricht. Pfr. Würth ist am 22. November 1958 im Alter von 67 Jahren nach jahrzehntelangem Leiden gestorben. Erfreulich ist, dass 1966 der Gemeinderat von St. Peterzell dem Mann der Kirche, dem Freund der Jugend, dem Fürsprecher der Armen, dem Publizisten Pfr. Würth am Weg von der Kirche zum neuen Schulzentrum einen Gedenkstein setzen und von der Hand des Flawiler Bildhauers und Kunstmalers Uli Steiger gestalten liess mit der Aufschrift:

Die politische Gemeinde St. Peterzell
ihrem Dr. Carl Edwin Würth,
dasselbst Pfarrer von 1930–1958,
in ehrendem Gedenken.

Dieser wohlverdienten Ehrung des Vorökumenikers freuten und freuen sich Katholiken wie Evangelische von St. Peterzell und darüber hinaus.

Es wäre noch manches zu berichten aus dem so originalen Leben und Denken von Pfr. Würth, viel Köstliches und Erfrischendes, gewiss auch Schmerzliches. Aber es würde zu persönlich, und schon das bisher Gesagte konnte nicht anders als reichlich persönlich sein. *Ein* gemeinsames Erlebnis meine ich noch nennen zu sollen, weil es so bezeichnend ist und weil er selbst es oft erzählt hat: Es war an einem Sonntagmorgen früh um drei Uhr. Da läutete die katholische Pfarrköchin, Fr. Anna Steiner, an: Ich möchte die Pflegerin, meine Nachbarin, rufen; es gehe dem Herrn Pfarrer ausgesprochen schlecht, wie der Arzt festgestellt habe. Ich schlüpfte rasch in meine Kleider und klopfte, nur mangelhaft bekleidet, die Pflegerin, die kein Telefon hatte, durch den Schindelschirm hindurch wach und begab mich dann selbst ins katholische Pfarrhaus. Pfr. Würth war erstaunt und erfreut über den nächtlichen Besuch. Ich las als Gebet den 42. Psalm: «Wie der Hirsch lechzt an versiegten Bächen, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir». Für uns beide bedeutete dieses kleine ökumenische Erlebnis in der Frühe des Sonntagmorgens eine heilige Verpflichtung und eine Verheissung des grossen, kommenden Tages, da *eine* Herde unter dem *einen* Hirten sein wird.